

Ehre

Västergötland, Beginn elftes Jahrhundert

Thure betrat den Vorraum des Pelzlagers seines Vaters Arnulf Arnulfson, ein über die Grenzen hinaus bekannter Fellhändler, der es wie kein Zweiter verstand, gewöhnliche Rohfelle in wertvollste Pelze verarbeiten zu lassen.

Das Warenlager befand sich an der nördlichen Giebelseite des vierzig Schritt messenden Langhauses des Familienoberhauptes und war durch eine separate Eingangstür erreichbar. Das von der Grundform schiffsförmig erbaute Haus selbst unterteilte sich in jenes Pelzlager, den Wohnbereich in der Mitte, welcher den größten Raum einnahm, und einen Stall für die Pferde und zwei Schweine an der südlichen Giebelseite. Seit dem Tod der Mutter hasste Thure dieses Haus. Einst war es ein Hort der Güte und Liebe gewesen. Nun herrschte dort ein von Trauer und Hass zerfressener Arnulf Arnulfson, der seine eigene Verbitterung täglich an seinem jüngsten Sohn und seiner neuen Frau ausließ.

Die Mittagssonne des bereits begonnenen Septembers schien kraftvoll durch die halb geöffnete Eingangstür und ließ die am Morgen eingetroffenen Tierhäute vor sich hin stinken. Die frisch abgezogenen Felle mussten schleunigst aus der sengenden Hitze, begutachtet, nach Ungeziefer und unterschiedlicher Qualität geprüft werden, bevor man sie weiterverarbeiten konnte. Eigentlich gehörte das zu den Aufgaben seines älteren Bruders Leif, der irgendwann die Geschäfte des großen Arnulfson übernehmen sollte. Allerdings bezweifelte der Jüngere, dass er diese Tätigkeit bereits

erledigt hatte. Leif kämpfte täglich mit seinen eigenen Dämonen und hatte für die Belange des Vaters wenig übrig. Thure hingegen wünschte sich insgeheim noch immer, dass sein Vater ihn ebenfalls eines Tages in die Geheimnisse des Pelzzurichtens einweihen würde. Jener Wunsch zerschlug sich jedoch jedes Mal, wenn er seinem Erzeuger gegenüberstand. Arnulf schenkte dem Letztgeborenen nichts weiter als Verachtung und Missbilligung, da er ihm die Schuld am Tod seiner über alles geliebten Frau gab. Doch konnte man wirklich einen vierjährigen Buben dafür verantwortlich machen, dass er ins Eis einbrach und seine Mutter, nachdem sie ihn gerettet hatte, an einer schweren Lungenentzündung erkrankte und starb? Thure hatte diese bitteren Vorwürfe mittlerweile so oft gehört, dass sich die angebliche Missetat wie eine stählerne Kette um sein Herz gelegt hatte und er selbst an die Vorwürfe glaubte. Er hasste sich dafür, dass er ins Eis eingebrochen war und somit das Leben seiner einst glücklichen Familie zerstört hatte.

Bei Thures Geburt stellte sich alles noch ganz anders dar. In jener Nacht seiner Niederkunft erschien ein glühender Feuerschweif am Himmel.

„Ein Zeichen des Donnergottes selbst, der meinen kräftigen Burschen in der irdischen Welt willkommen heißt“, meinte sein Vater und nannte ihn zu dessen Ehren Thure.

Aber mit dem tragischen Tod seiner Frau verfluchte Arnulf seine heidnischen Götter, und der christliche Priester, der sich in der Gemeinde niedergelassen hatte, flüsterte dem trauernden, verzweifelten Mann ins Ohr, dass sein eigener Junge das Böse in sich trug und bereits am Tag seiner Geburt der Christengott die Menschen durch den Feuersturm am Himmel

vor ihm warnen wollte. Den Tod der Mutter hatte er bereits zu verantworten.

Zu jener Zeit verstand Thure die Dinge, die der Schwarzkittel verbreitete, noch nicht, und später schenkte er diesem Geschwätz wenig Beachtung, waren für ihn die heidnischen Bräuche und der Glaube an Odin, Thor und Freya reeller als die Einflüsterungen dieses Lügen verbreitenden Christenmenschen. Arnulfson empfand das als eine weitere unverfrorene Auflehnung seines eigenen Fleisch und Blutes. So entsagte der Pelzhändler jeglicher Verbundenheit mit dem Sohn und behandelte ihn wie einen streunenden Köter, den er gezwungenermaßen im eigenen Heim schlafen lassen musste. Tagsüber trieb sich Thure einsam in den Gassen herum, da selbst sein vier Jahre älterer, aber charakterlich labiler Bruder Leif sich von ihm abwandte.

Zu jener Zeit nahm sich Sven, der bärige Schmied, des hilflosen Kleinen an. Er bemühte sich, dem Burschen zu vermitteln, was Recht und Ordnung ist, und erzählte ihm von den alten Göttern und von deren Heldentaten. Besonders gern berichtete er von Skadi, der Göttin der Jagd, nach welcher ihre Ansiedlung Skadevi benannt war, und lehrte Thure den Umgang mit dem Schwert, der Streitaxt, wie man reitet und was einen ehrbaren Krieger ausmacht. Ein jedes Mal stahl sich ein winziges Lächeln in das Gesicht des Schmiedes, wenn er sah, mit welcher Willenskraft und welchem Ehrgeiz der Bursche an seine Aufgaben heranging. Der wortkarge Hüne schloss den ehrbaren, rechtschaffenden Kerl in sein Herz. Denn er fand, kein Kind verdiente es, die Last des Unvermögens des eigenen Vaters zu tragen.

Noch immer stand Thure gedankenversunken im Vorraum des Pelzlagers. Wie so oft gingen ihm die Worte des geschätzten Schmiedes durch den Kopf.

„Thure. Hör auf, einem blinden Narren hinterherzurennen. Der Tod deiner Mutter war und bleibt eine Tragödie. Niemand trägt dafür die Verantwortung. Die Nornen spinnen ihr Netz, und daran gibt es nichts zu rütteln. Zu spät wird euer Vater erkennen, was er seinem eigenen Fleisch und Blut angetan hat. Aus dem einen macht er einen Mörder und aus dem anderen einen Helden.“

Langsam wanderte Thures Blick durch das Lager, und er erkannte, dass sein Bruder wieder einmal nicht einen Finger gerührt hatte. Genau wie am Morgen eingetroffen, lagen die frisch abgezogenen Tierhäute von Fuchs, Hermelin, einigen Eichhörnchen und einem Rentier wild durcheinander auf dem hölzernen Tisch des Vorraumes. Es roch nach geronnenem Blut, verdorbenem Fleisch vermischt mit den Gerüchen bereits fertig gegerbter Pelze aus dem hinteren Teil des Lagers. Die Luft stand in dem engen Raum, und es wimmelte von Fliegen. Thure atmete zweimal tief durch, scheuchte die unzähligen Aasfliegen fort und begann konzentriert mit der Arbeit. Da ihm niemand zeigen wollte, wie man mit den Tierhäuten richtig verfährt, hatte er sich stets heimlich hinzu geschlichen und die anderen beobachtet. Wissbegierig sog er alles auf, was man über die Handhabung, Herstellung und den Handel mit Pelzen wissen musste. Wie die Rohfelle geweicht und entfleischt wurden, um diese anschließend erneut zu waschen, zuzurichten, zu fetten und zu trocknen. Damit die Felle daran anschließend geläutert, gestreckt wurden und zum Ende das Haarkleid sorgsam gekämmt werden konnte. Eines

Tages vielleicht, so hoffte Thure, würde sein Vater erkennen, dass er doch nicht so ein übler Kerl sei, und ihn wie seinen Ältesten in die Zunft einweihen.

Die Hälfte der Tierhäute hatte er bereits genau inspiziert, als er ein leises Stöhnen vernahm. Urplötzlich wusste Thure, aus welcher Ecke des Raumes das Geräusch kam. Seufzend ließ er von dem Hermelfell ab und begab sich hinter den langgezogenen Tisch voller Schneehasenpelze. Leif saß volltrunken an die Wand gelehnt, der leere Metkrug lag neben seinem rechten Bein, und es stank säuerlich nach Erbrochenen. Langsam hob der Bruder seinen schweren Kopf und starrte mit trüben Augen in seine Richtung.

„Sie gehen nicht weg“, flüsterte Leif ihm lallend zu.

„Thure, egal, was ich tue. Sie verschwinden nicht aus meinem Kopf“, schob er schluchzend hinterher.

Stumm nahm der Jüngere ein Leinentuch von dem schweren Holztisch und wischte Leif notdürftig das Erbrochene aus dessen Bart und von der besudelten Tunika.

„Schlaf deinen Rausch aus. Ich werde Vater nichts sagen“, sprach er zu Leif und fügte kaum wahrnehmbar hinzu:

„Wieder einmal.“

Sein Gegenüber nickte kurz und sank dann erneut in seinen Rauschschlaf. Schwerfällig erhob sich der junge Mann, strich seinem Bruder kurz über das strubblige feuerrote Haar und ging traurig wieder seiner Arbeit nach.

Das Verhältnis zwischen den beiden bestand von klein auf vor allem aus Distanziertheit. Leif war ein eher schwächlicher Bursche, mit zu wenig Selbstvertrauen und nie einer eigenen Meinung, was sich nach dem Tod der Mutter nur noch verstärkte. Thure hingegen war ein echter Haudegen, mit

festem Standpunkt und einem unerschütterlichen Sinn für Ehrlichkeit. Dennoch waren sie Geschwister, und der Bruder benötigte Thures Hilfe. Der älteste Sohn musste vor dem eigenen Vater geschützt werden.

Leif war nicht für den Kampf geboren, aber Arnulf Arnulfson hatte das nie sehen wollen.

Als wäre es gerade erst geschehen, erinnerte sich Thure, wie stolz sein alter Herr drei Jahre zuvor durchs Dorf marschiert war und triumphiert hatte, dass sein Ältester mit ihm gemeinsam Seite an Seite mit Olof Skötkonung in die Schlacht gegen die Dänen ziehen werde.

Allesamt kehrten sie als gefeierte Helden von der legendären Seeschlacht von Svold zurück.

„Gefeierte ja, aber manch einer hat seine Seele, seinen inneren Frieden auf dem Schlachtfeld gelassen“, murmelte Thure in die Stille des Lagers.

Hätte sein Vater doch ihn mitgenommen und nicht Leif, denn seine Seele war stark. Thor gab ihm die Kraft, die er benötigte, denn die seltsame Erscheinung in der Nacht seiner Geburt war das Wohlwollen des Donnergottes. So erzählte es ihm seine Mutter stets, als sie noch am Leben war. Leif hingegen war an den Grausamkeiten zerbrochen, die Gesichter der Toten verfolgten ihn stündlich, und von Tag zu Tag verschlimmerte sich sein Zustand. Doch der Pelzhändler sah es nicht und durfte es auch nicht sehen. Jener feierte den Ältesten weiterhin als den Berserker der Schlacht von Svold, der, der Hunderte von Dänen mit seiner Streitaxt niedergemetzelt hatte.

Gerade hatte Thure die letzte Haut vom Fleisch befreit, da hörte er die tieftönende Stimme seines Vaters. Noch schien

er in einiger Entfernung zum Langhaus zu sein, aber das laute Gebrüll von Leifs Namen vernahm man bereits deutlich. Schnell säuberte Thure den Arbeitsplatz und trat aus dem Lager. Keine Sekunde später stand Arnulf Arnulfson vor ihm, eine respekteinflößende Naturgewalt. Hochgewachsen, mit breiten Schultern und kräftigen Oberarmen. Auf seiner linken Wange klaffte eine riesige Narbe, die er sich einst beim Kampf mit einem Braunbären zugezogen hatte, der den Zweikampf mit dem furchteinflößenden Krieger allerdings verloren hatte und dessen abgezogenes Fell nun als Bettvorleger seines einstigen Gegners diente. Das bereits mit einigen grauen Strähnen durchzogene rotblonde Haar von Arnulfson war wild zerzaust, und seine grauen, undurchdringlichen Augen sprühten vor Zorn.

„Was machst du in meinem Lager? Meine wertvolle Habe vernichten, steht dir danach der Sinn? Hast du Leif gesehen? Mit Sicherheit liegen die Felle noch genauso da, wie sie am Morgen angekommen sind!“

Innerlich brodelte es in Thure. Äußerlich vollkommen entspannt, entgegnete er ruhig und dennoch mit einer Spur Hohn in der Stimme:

„Leif ist nicht hier. Du weißt doch, er meidet meine Gegenwart genau wie du. Nicht dass euch noch mein böser Blick trifft. Seine Arbeit scheint er jedoch verrichtet zu haben. Such ihn im Bett eines der willigen Weiber.“

Dafür fing er sich eine gehörige Ohrfeige ein, worauf der junge Mann gleichwohl spekuliert hatte, denn gleichzeitig lenkte es sein Gegenüber davon ab, weiter nach Leif zu Ausschau zu halten.

Ohne seinen Jüngsten noch eines weiteren Blickes zu würdigen, stapfte Arnulfson an ihm vorbei und begutachtete die verrichtete Arbeit.

„Gut gemacht, Leif“, brummte der Pelzzurichter, warf sich die Felle über die Schulter, um sie als Nächstes einzuweichen.

Thure konnte sich ein Grinsen ob des ungewollten Lobs des Vaters nicht verkneifen und machte sich auf den Weg zu Sven, dessen Schmiede etwas abseits der Ansiedlung Skadevi, ganz in der Nähe des Ufers des Sävveån, lag.

Mit einem kräftigen Hieb ließ der große, stämmige Mann den schweren Schmiedehammer auf die zu bearbeitende Schwertklinge fallen, steckte diese anschließend wieder in die Glut des lodernden Feuers, um als Nächstes erneut den schweren Hammer auf das glühende Metall schwingen zu können. Während er konzentriert seiner Tätigkeit nachging, vernahm er trotzallem das Herannahen seines eigens ernannten Ziehsohnes. Mit einem Kopfnicken winkte er Thure zu dem auf der Arbeitsbank stehenden Krug mit Met und zeigte stumm an, dass dieser für beide jeweils einen Becher füllen sollte. Nachdem er dem bereits in die Jahre gekommenen, aber immer noch bärenstarken Schmied das Tongefäß mit Met gereicht hatte, richtete dieser in seiner stets besonnenen Art das Wort an den jungen Mann:

„Trink, mein Bursche, und beruhige dich. Arnulfson, he?“

Mit rollenden Augen nickte Thure ihm zu.

„Gräm dich nicht. Er ist ein Narr“, war das Einzige, was der Schmied darauf antwortete, gleichwohl fühlte sich der junge Arnulfson seltsam getröstet.



Sein inneres Verlangen, dem eigenen Vater etwas anzutun, verpuffte von einem aufs andere Mal.

Jegliche Gefühle – und wenn sie nur aus Zorn bestehen – sind zu schade, um sie an diesen verbitterten Kerl zu verschwenden, ermahnte ihn der alte Smedson nur allzu oft. „Wie weit bist du mit deiner Armspange?“, erkundigte sich Sven weiter.

Thure ging an die Werkbank zu seiner Linken und holte die hölzerne Kiste hervor, in der der Armreif verstaut lag.

„Nur noch eine Rune, dann bin ich fertig. Willst du ihn sehen?“, fragte er seinen alten Freund neugierig.

„Zeig ihn mir, wenn er fertig.“

Schon wandte sich einstige Krieger wieder seiner Arbeit zu. Thure betrachtete die etwa eineinhalb Hand breite, konisch zu laufende silberne Klemme, die für seinen rechten Unterarm gedacht war.

Mit der kurzen Anmerkung: „Mach was draus“, hatte vor nicht einmal drei Mondphasen der hünenhafte Smedson Thure eine aus Silber bestehende Metallplatte überreicht.

Vollkommen überrascht hatte der junge Mann fassungslos dieses wertvolle Geschenk betrachtet. Bis auf das Schlachtrossfohlen zu seiner Geburt, aber daran konnte sich Thure keinesfalls erinnern, war ihm kein Tag in den Sinn gekommen, an dem er jemals so etwas Kostbares erhalten hatte. Außer sich vor Freude schloss er seinen Gönner kurzerhand in seine Arme. Verlegen klopfte jener dem übereifrigen Burschen auf die Schulter und schob ihn sanft wieder von sich. Mit derartigen Gefühlsausbrüchen konnte der zurückhaltende Sven schwerlich umgehen. Ein winziges verstohlenes Lächeln erschien trotzdem auf seinen wulstigen

Lippen. Der junge Arnulfson entschied sich, aus der rohen Platte eine Armspange herzustellen, auf der er den erschienenen Feuerschweif am Tag seiner Geburt darstellen wollte, und natürlich die acht Runenzeichen seines Schicksals, welche der Völva, der Seherin von Skadevi, am Tag seiner Geburt von den Nornen während einer rituellen Zeremonie prophezeit worden waren. Solange sich Thure erinnern konnte, zeichnete seine Mutter für ihn immer und immer wieder diese magischen Runen in den Erdboden, begleitet von ihrer sanftmütigen Stimme:

„Vergiss nie diese Zeichen, mein stolzer Sohn. Denn sie bergen dein Schicksal in sich. Halte sie fest in deinen Gedanken.“

Dies hatte der nunmehr junge Mann auch getan. Nach ihrem Tod begann er, die Runen immer und immer wieder in den Erdboden zu malen. So hielt er die Erinnerung an die Mutter in seinen Gedanken fest. Eine Frau, für die es nichts Wichtigeres in ihrem Leben gegeben hatte als die Liebe zu ihren Kindern, zu ihrem geliebten Mann und die bedingungslose Hingabe an ihre Götter.

Nachdem Thure nach einer ganzen Zeit sorgsam mit einem spitzen Metallstift die letzte, die Othala-Rune in die silberne Klemme geritzt hatte, betrachtete er stolz sein kunstvolles Werk. Allzu gern hätte er gewusst, was diese magischen Zeichen über sein Schicksalsnetz, das die Nornen für ihn geknüpft hatten, verrieten. Jedoch nur die Seherin allein besaß diese Gabe, doch deren Lippen waren versiegelt, denn die Prüfungen des Lebens sollten sich in jenen Momenten offenbaren, in denen sie geschehen.

In sich gekehrt strich der junge Arnulfson ein letztes Mal mit seinen Fingern über den dargestellten Feuerschweif, Thors Zeichen, dann sprang er unverrichteter Dinge auf und hielt dem Schmied wortlos sein vollendetes Werk hin.

Mit einem zufriedenen Nicken und einem kräftigen Hieb auf die Schulter seines Schützlings bestätigte er seine Anerkennung ob dieser gelungenen Arbeit.

„Eines Kriegers würdig. Leg ihn an“, forderte er Thure auf. Der junge Arnulfson tat wie ihm geheißen. Das Schmuckstück passte wie angegossen. Ein paar Mal drehte und wendete Thure den rechten Unterarm, während er seine Arbeit musterte.